

# Des Kameraden Geigenklänge...

Von Paul Hohstadt

## Eine Weltkriegserinnerung an die Garnison Geldern

Als ich kürzlich in stiller Abendstunde in meinem alten Kriegstagebuch blätterte, fiel mir ein Bild aus längst verwehten Soldatentagen in die Hände. Es stellt die Musikanten vom Rekrutendepot des 1. Erf.-Batl. Inf.-Regt. 56 in Geldern (Rheinland) dar, dem auch ich als 19jähriger Landsturmrekrut angehörte. Meine Kameraden standen alle im Alter von 18 bis 45 Jahren.

Im Vordergrund des Bildes steht eine Tafel mit der Inschrift: »Zur Erinnerung an das Kriegsjahr 1914/15. Die lustigen 56er in der Sperre.« Dahler und Müller mit einem Bierseidel in der Hand. Dahinter sitzen vor einem Tisch Mandolinen-, Zither- und Geigenspieler mit der Pfeife im Mund. Die Pauke wird von Kamerad Reichen bedient, der in ernster Miene mit seiner Feldflasche auf den Waschkessel schlägt. Kamerad Paape wirbelt mit zwei Zeltstöcken auf zwei zusammengelegten Walschüsseln, die die Trommel ertönen. Als Brummbaß wirkt der auf den Boden gestoßene Befenstiel unseres Flügelmannes. Es ist das schönste Korporalschaftsbild aus unserer harten Ausbildungszeit bei den Falkensteinern in der schönen Garnison Geldern.

Nach dem täglichen Marsch-, Exerzier- und Geländedienst saßen wir abends gemütlich auf unserer Stube zusammen und fangen: »Soldatenleben, ei, das heißt lustig fein«, oder »Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen die Fenster und die Türen«. Die originelle Musikapelle spielte dann kräftig mit. Herrlich waren diese Abendstunden! - Wir haben oft Tränen gelacht.

Einer unserer Kameraden, der im Berufsleben Musiklehrer war, übte mit uns ein Doppelquartett ein. Bald stiegen die Lieder »O Straßburg, du wunderschöne Stadt« und »Weh' daß wir scheiden müssen« in zarter Kantilene zu wundervoller Weihe aus unserer Katernenstube zum blauen Abendhimmel empor. -

Als unser gestrenger »Etatsmäßige« Geburtstag hatte, sind wir acht mit unserem Dirigenten vor die Schreibstube geschlichen und haben ihm ein Ständchen gebracht. Noch nie hatten wir unsere gefürchtete Kompaniemutter herzlicher lachen sehen wie nach jenem Ständchen.

Nach dem Gefang nahm der feldgraue Dirigent seine Geige und spielte die berühmte Cavatine von Joachim Raff. Wundervoll war der weiche Ton der Geige. Wehmut, Freude, Trauer und Jubel sprudelten stimmungsvoll aus dem braunroten Instrument zu klingendem Wohlklang empor. Wir waren alle tief ergriffen von den wunderbaren Geigentönen, die der Kamerad in unsere Herzen gesenkt hatte. Der Feldwebel drückte dem Kammermusiker voll Dankbarkeit die feinnervige Künstlerhand.

Als wir dann bald von Geldern nach Rußland ausrückten, blieb das Doppelquartett mit seinem Geigenkünstler zusammen. Leider konnten wir keine Violine mitnehmen, weil sie nicht zu einer vorschriftsmäßigen Felddausrüstung gehört. Noch oft aber haben wir mit unserem Gefang unter dem sternenflecken Himmel Rußlands die Kompanie erfreut. Unser Lieblingslied, eine sehnsuchttiefe stimmungsvolle Weise mit einem verträumt säufelnden Tremolo werde ich niemals vergessen. Die Worte lauten:

Nächtens schaue ich im Traume  
ein gar wunderlieblich Bild,  
nächtens dringen aus der Ferne  
Glockenklänge wundermild.  
Meine liebe traute Heimat,  
die der Krieg mir jäh entriß,  
grüßt und winkt aus Nacht und Dunkel  
wie ein Trostesstern so süß.

Noch einmal hatten wir die große Freude, das meisterhafte Violinspiel unseres lieben Kameraden zu hören. In Wolhynien war es, als wir vor dem Festungsdreieck Luzk, Dobno, Rowno in einem Hause eine Geige fanden. Wir gaben sie unserem Dirigenten und baten um eine Weise.

Glockenrein stimmte er die Zigeunergeige, dann legte er sie unter sein Kinn. Nun spielte er auf Rußlands Fluren, die Welt und die Schrecknisse des Krieges ringsum vergessend. In heiligem Entzücken fuhr der Bogen über die Saiten. In dem Spiel lag eine ergreifende Sehnsucht, es war eine Musik von berückender Klangzartheit. Die musikliebende Seele des treuen Kameraden war zurückgefliegen in das Land seiner Künstlerträume. -

Es war eine edle Musik, ein Befreien aller Erdenchwere; wir deutschen Soldaten, die wir einst in der Bugarmee 1915 in Rußland kämpften, werden des Kameraden Geigenklänge immer eingedenk bleiben. - - -

## Die Kriegs- u. Domänenkammer in Geldern, das Landes-Administrationskollegium

Von C. Schumacher

Brandenburg-Preußen tat im Jahre 1700 durch die Königskrönung Friedrich I. den ersten Schritt auf der Bahn zur Vormachtstellung im Deutschen Reiche. Als die einzigen rheinischen Lande durften sich an dem Aufstieg des Herzogtums Kleve, die Grafschaft Moers und das Herzogtum Geldern beteiligen. Kleve war 1609 preußisch geworden, Moers 1702 und Geldern 1713. Allerdings war es Moers und Geldern in der ersten Zeit nicht leicht, sich als Glieder in dem straffen Regiment des preußischen Staatsbetriebes zurechtzufinden. Eine militärisch-strenge Neuordnung war in Brandenburg-Preußen für die Staatsverwaltung eingeführt worden, die im Jahre 1723 durch König Friedrich Wilhelm I. zum Abschluß gebracht wurde. Man nennt sie die brandenburgisch-preußische Provinzial-Verfassung. Dadurch sollte die Verschmelzung der weit auseinanderliegenden Teile des Staates zu einem einheitlich organisierten Ganzen in die Wege geleitet werden. Um das zu erreichen, mußte zunächst der Einfluß der Stände im fernen Preußen, in der Mark Brandenburg, in Kleve-Mark usw. ausgeschaltet werden.

So auch in Geldern. Dort hatten die Stände, das waren die Adligen und die Vertreter der Stadt Geldern, ein gar gewichtiges Wort mitzusprechen. Das fiel besonders bei der Bewilligung und der Verteilung der vom Staate geforderten Steuern in die Waagschale. Das wollte und mußte der Staat ändern.

Die Steuern waren bis zum Dreißigjährigen Kriege allgemein eine außergewöhnliche Einnahmequelle gewesen. Regelmäßige Landeseinnahmen waren die Einkünfte der Kammergüter, die Zölle, die Gefälle aus den Staatswäldungen, die Straf gelder und die Abgaben bei Übertragung eines Lehens. Der Dreißigjährige Krieg mit seinen gewaltigen Erschütterungen gab den Anlaß zu großer Machtentfaltung der Staaten und deswegen besonders zu neuen militärischen Organisationen. Bis zu dieser Zeit gab es nur Landsknechtheere, die bei den eintretenden Kriegen von Fall zu Fall geworben wurden. Jetzt aber traten an ihre Stelle die stehenden Heere. So kam man zu deren Unterhaltung zu neuen Abgaben, den Steuern, die nicht mehr von den Landständen und den örtlichen Regierungen bewilligt und verteilt wurden. In Preußen wurde dies erreicht durch die Einführung des absolutistischen Regiments und durch die Einrichtung der Kriegs- und Domänenkammern. Diese Kammern waren ein Hauptteil der brandenburgisch-preußischen Provinzialverfassung. Der Name »Provinzialverfassung« läßt schon erkennen, daß die einzelnen Gebietsteile, so auch das Gelderland und Moers als Provinzen eines Gesamtstaates angesehen wurden. Es trat also an die Stelle einer kollektiven Bundeshoheit der Gedanke einer einheitlichen Monarchie (Alleinherrschaft).

Als Preußen im Jahre 1713 von dem Gelderlande Besitz ergriff, wurde in der Stadt Geldern eine neue provisorische Behörde eingerichtet, eine Zwischenzeits- (Interims-) Kommission. Sie hatte das Finanz-, Kriegs- und Domänenwesen zu verwalten. Die Kommission bestand aus dem Statthalter (Gouverneur) der Festung Geldern, zwei Räten, einem Archivar, dem Sekretär und einem Kanzlisten. An der Spitze stand der Statthalter als Vorsteher.

Da entstand ein ernstes Zerwürfnis zwischen dem König und den Ständen, das sich durch lange Jahre hindurchzog. Den hauptsächlichsten Anlaß zu dem Widerstand der Stände gab der König dadurch, daß er nicht einheimische und reformierte Räte bei der Interims-Kommission anstellte. Aber gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts scheinen sich die Stände mit